

Kann diese ausgerechnet der Wolf retten?

Im Artikel „Nachlese: Der Wolf - Retter der Biodiversität oder Zerstörer der Alp- und Weidewirtschaft“ berichtet der Autor über eine Veranstaltung im BSBZ Hohenems, die unter diesem Titel angekündigt worden war. Bei der genannten Podiumsdiskussion sollte auch diese Problematik angesprochen werden. In den Emotionen des Abends ging dies jedoch völlig unter. Weder die Referenten noch das Forum gingen darauf ein.



Die Alp- und Berglandwirtschaft sind die Garanten für die Offenhaltung der Landschaft und die hohe Biodiversität, nicht der Wolf

Foto: Jenewein I.

Karl Fritsche

Raubtiere, wie Wölfe, Bären, Luchse, Raubvögel usw. waren bereits vor Jahrhunderten für die sich in die hohen Bergregionen ausbreitende Weidewirtschaft eine wesentliche Belastung. All dieses Raubwild war jedoch nicht nur für die Bauern, sondern auch für die Grafen und Vögte, die damals das Jagdrecht für sich beanspruchten, ein Störfaktor der nicht nur ihre Beute reduzierte, sondern auch bei der Jagd erhebliche Gefahren mit sich brachte. Über fast fünfhundert Jahre lässt sich daher in Vorarlberg eine Regelung zwischen Bauern und Herrschaften zurückverfolgen, die diese Raubtiere betraf.

Warum der Begriff „Vogelmolken“ so geprägt wurde, wird unterschiedlich gesehen. Vermutlich war damals die Jagd auf Raubvögel mit Fallen durch die Jagdhelfer erfolgreicher als auf Großraubtiere. Daher dürfte „Vögel“ namensgebend geworden sein. „Vogelmolken“ bedeutete die Abgabe einer Tageserzeugung an Butter und Käse jeder Alpe von einem bestimmten Tag, (meist 24. Juli, Jakobstag) die an die

Herrschaft geliefert werden musste. Dafür war von der Herrschaft zugesagt „... die wilden Tier, Peren och Wölff und Raubvögel zu jagen und zu vertreiben ...“.

Dass die Herrschaften dem nicht in der erwünschten Weise nachkamen, ist verständlich, weshalb es viele Klagen darüber gab und die Abgabe mitunter verweigert wurde. Doch auch die Herrschaften beschwerten sich oft, dass die gelieferten Produkte nicht der erwarteten Menge und Qualität entsprachen „... die käs sin zerfallen, das Schmalz ranzend ...“. Als die Schusswaffen aufkamen und Hirten und Bauern - verbotenerweise- selbst Jagd auf Raubtiere machten, wurde der Sinn dieser Abgabe umgedreht und die Bauern erhielten für die Leistung des Vogelmolkens das Recht diese Tiere selbst zu jagen. Doch damit war wiederum ein Streitpunkt entstanden, denn es wurden dann mitunter, nicht nur Raubtiere erlegt.

Dass nun nach gut zwei Jahrhunderten unbeschränkter Natur-Freiheit unsere verwöhnte urbane Gesellschaft

glaubt, es sich leisten zu können, dass auch einige Raubtiere wieder in das geordnete Naturgeschehen unserer alpinen Welt eingreifen sollten, um angeblich die Biodiversität zu erhöhen, zeugt vom Missverstehen dieses Begriffes. Von Anfang an wurde vermittelt, dass diese angeblich sehr scheuen Tiere jeden Kontakt mit dem Menschen meiden, was inzwischen durch von Bären getötete Jogger und von Wölfen angegriffene Spaziergänger, oder Wölfe in nächtlichen Stadtgebieten, in erschreckender Weise als völlige Verkennung der Anpassung und des Beutebildes dieser Raubtiere gesehen werden muss.

Geradezu grotesk ist die Aussage der EU-Kommissarin, gegenüber der Bayerischen Landwirtschaftsministerin auf deren Klage über die Wolfspopulation: „Man solle den Wolf doch touristisch vermarkten“. Dies zeigt, wie weit sich diese bürokratische Welt von der Wirklichkeit entfernt hat. Der Verlust an Hausverstand und realem Denken in unserer Zeit ist wirklich erschreckend geworden. Die medial vermittelte Mei- ➤



Biodiversität ist das Zusammenspiel aller vorhandenen Arten in einem bestimmten Landschaftsraum. Dazu gehört im Alpenraum der Land- und Alpwirtschaft betreibende Mensch.

nung, dass sich diese Raubtiere nur gelegentlich an Nutztieren vergreifen, ist mit einem Blick auf die Zunahme der jährlichen Wolfsrisse in erschreckender Weise widerlegt. Die weitere Meinung, dass die Schäden für die Bauern erträglich sein müssten, weil sie ja abgegolten würden, ist eine völlige Verkennung bäuerlichen Denkens. Der bekannte Psychologe Dr. Reinhard Haller hat es bei der Tagung auf den Punkt gebracht: „Auch Bauern sind Menschen mit einer Seele die verletzlich ist.“

Die Begründung, dass der Wolf zur Reduzierung von zu hohen Wildbeständen beitrage und daher zur Erhaltung unserer Wälder wichtig sei, hat keinerlei realen Hintergrund. Die Waldfläche in Österreich beträgt 48 % der Gesamtfläche und wächst laut statistischen Zentralamt täglich um ca. 6 ha. Das sind über 2.100 ha pro Jahr. Dabei von einer Waldgefährdung durch Wildtiere zu sprechen ist doch nur in örtlich sehr beschränktem Maße realistisch. Natürlich wird der Jungwuchs, vor allem der Tanne, durch den Verbiss durch Reh- und Rotwild gehemmt. Doch das ist die natürliche Aufgabe des Wildes. Überall wo Licht und Sonne in die Bestände kommt, entwickelt sich Jungwuchs in Massen und es ist von der Natur so geregelt, dass Wildtiere hier regulierend eingreifen. Dass Förster und Waldlobbyisten erwarten, dass der Jungwuchs auch in Altbeständen, wo weder Raum noch Licht und Wärme vorhanden sind, von Wildtieren verschont bleibt, und daher die Wildbestände sehr niedrig sein müssten, ist leider die Quadratur

des Kreises. Denn ein einziger durchziehender Hirsch kann an einem Abend, mehr an alleinstehenden Sämlingen fressen als in einem Jahr nachwachsen können.

Die durch die Klimaerwärmung in immer größerem Maße vorhandenen Voraussetzungen für das Wachstum, Licht, Wärme, Wasser und vor allem CO², das Grundlage jeder pflanzlichen Struktur ist, begünstigen alles florale Leben gewaltig. Es ist doch nicht zu übersehen, wie gerade Jungwälder explosiv wachsen. Nach flächigen Windwürfen in Altbeständen entsteht wieder Raum für neues Leben; Licht und Wärme lassen Bodenpflanzen in Massen entstehen in deren Schutz wieder viele Waldbäume keimen und aufwachsen können. Die Überfülle an Äsungsangebot für das Wild sind die Chance der Sämlinge, woraus sich eine neue Waldgeneration gut entwickeln kann. Das ist seit Jahrtausenden so. In Wirtschaftswäldern ist selbstverständlich auch der Jäger gefordert, der da regulierend eingreifen muss, denn der Wirtschaftswald dient vor allem dem Holzbedarf unserer vom Menschen dominierten Welt.

Der Wolf ist dabei überall nur störend! Sein Tötungstrieb kann nur in menschenleeren Tundren oder Einöden als regulierender Faktor gesehen werden.

Man erwartet von Wanderern, vor allem von Skitourengehern, dass sie Wildeinstände meiden, denn durch die Störung dieser Einstände werde das Wild aufgeschreckt, wodurch es einen

höheren Energiebedarf hat, der zu stärkerem Verbiss an Jungpflanzen führt. Dass aber gerade der Wolf bei Tag und Nacht und zu jeder Jahreszeit dem Wild an seinen Einständen auflauert, es über Felsen jagt, durch tiefen Schnee, bis zur Erschöpfung, das wird leider nicht vermittelt. Die Winterzeit, in der das Wild durch die gesetzlichen Schonzeiten zur Ruhe kommen soll, wo der Jäger es an den Fütterungen versorgt, wird für das Wild zum Spießrutenlauf, denn der Wolf hat durch seinen Schutz freie Bahn für seinen Trieb und wird an den Fütterungen leichte Beute finden. Dadurch meidet das Wild die Fütterungen und macht zwangsläufig noch mehr Schaden.

Unter Biodiversität versteht man im Allgemeinen, das einvernehmliche Zusammenspiel aller vorhandenen Arten in einem bestimmten Landschaftsraum. Beim Naturschutz sieht man das anders, denn hier versteht man unter Biodiversität vor allem den Schutz von Arten, die in einem bestimmten Gebiet relativ selten sind und daher automatisch als gefährdet angesehen werden. Auch dann, wenn für diese Art die natürlichen Voraussetzungen sehr beschränkt sind, hat sich diesem Schutz alles andere unterzuordnen. Wenn aber zu deren Schutz eine über Jahrzehnte bestehende Bewirtschaftungsweise geändert werden soll, so wird man diese Art eher gefährden, denn gerade diese Form der Bewirtschaftung hat ja den Lebensraum für diese Art geschaffen.

Zur Biodiversität gehören, neben den Grundlagen wie Geologie, Wasser, Bodenverhältnisse, klimatische Bedingungen usw. nicht nur seltene Pflanzen, Bodenlebewesen, Insekten, Kleingetier, Vögel, Wildtiere usw., sondern auch Nutzpflanzen, die Nutztiere und auch der Mensch.

Es ist völlig absurd, die alpine Natur, ohne die menschliche Anwesenheit und seine Bedürfnisse zu sehen. Denn

Durch die Alpwirtschaft geschaffene Artenvielfalt auf kleinstem Raum.

die heute im Alpenraum bestehende Natur hat sich nicht von selbst entwickelt, sondern der Mensch hat sie, im Zusammenspiel mit den natürlichen Voraussetzungen, in Ausrichtung auf seine Grundbedürfnisse über die Jahrhunderte geschaffen.

Daher entsteht überall, wo der Mensch nicht regulierend eingreift, ein Wettkampf zwischen den Arten, der immer zu Lasten der Kleineren und Schwächeren ausgeht. Bis dann eben wieder nur hohe Fichten, oder eine andere dem jeweiligen Habitat entsprechende Art, die Dominanz errungen hat. Das Zusammenspiel vieler Arten wird gerade durch die Alpwirtschaft gefördert, denn der Mensch und seine Tiere brauchen neben Kulturland auch offene Landschaften, genauso wie ertragreiche Wälder.

So wurde über die Jahrhunderte im gesamten Alpenraum, die Natur im Zusammenspiel mit den jeweils vorhandenen Voraussetzungen und Arten gestaltet. Letztlich wurde dieser so vielfältige Raum, neben seiner Wirtschaftsfunktion, auch zum wichtigsten Erholungsraum für den Menschen von heute.

Dieser Raum ist nun aber seit Jahrzehnten durch den Menschen selbst gefährdet. Des Menschen unbeschränkte Gier nach größeren Umsätzen, nach noch exzentrischeren Kicks, Events usw. kennt keine Grenzen. Die inzwischen geschaffenen gesetzlichen Regeln, die dieses Streben in Schach halten sollen, werden leider durch angebliche Notwendigkeiten, die meist in einem herbeigeredeten öffentlichen Interesse gesehen werden und auch durch den bei uns um sich greifenden Lobbyismus, sowie Beziehungen zu den Entscheidungsträgern aufgeweicht und umgangen.

Es muss endlich erkannt werden, dass es im alpinen Bereich nicht nur für Raubtiere Grenzen geben muss, sondern auch für die menschliche Gier!



Denn für jedes Gebiet gibt es nur beschränkte Möglichkeiten, wenn es nicht geschädigt werden soll. Vor allem muss dabei zwingend auf die Bedürfnisse des Bewirtschafters mit seinen Nutzpflanzen- und -tieren, geachtet werden, wobei auch auf die heutige Technik nicht verzichtet werden kann. Denn nur mit menschlicher Handarbeit ist diese alpine Welt nicht zu erhalten. Es braucht Erschließungswege, es braucht Flächen, die den Einsatz technischer Geräte ermöglichen. Vor allem aber braucht es bewirtschaftete Almen und Weidewälder, ansonsten ist jede Biodiversität im alpinen Raum zum Scheitern verurteilt.

Seit Jahrhunderten haben in der geordneten Welt der Menschen nicht nur Großraubtiere keinen Platz, sondern auch die Krankheitserreger von Pest über Pocken bis Malaria. Auch Schadinsekten, Ratten und andere Krankheitsüberträger bis zu Kakerlaken. All das wurde ohne medialen Aufschrei, über die Jahrhunderte mit den jeweils möglichen Mitteln bekämpft. In diesem Spektrum wurden damals eben auch Bären, Wölfe, Geier usw. gesehen.

Die Ansicht, dass nun ausgerechnet der Wolf, als das aggressivste Wesen der ganzen Fauna, als neuer Regulator, ja sogar als Retter der Biodiversität wieder in unser Naturgeschehen eingefügt werden soll, kann nur durch ein absolutes Missverstehen der Biodiversität und bürokratisch vernebelten, ur-

banen Unverstand entstanden sein. Die auf EU-Ebene völlig von Lobbyismus dominierte Gesetzgebung, hat neben der Berner Konvention entscheidend dazu beigetragen. Es wäre dringend zu hinterfragen, welcher Tauschhandel hier stattgefunden hat. Die Alpwirtschaft hat wohl kaum Lobbyisten dort, daher war es vermutlich leicht den Wolf als Ersatz für andere Forderungen mächtiger Lobbys einzutauschen. Allerdings gilt auch die Vermutung, dass dieser Schutzstatus des Wolfes vielfach auch aus Unkenntnis über die Intelligenz dieses Tieres entstand, die vermutlich der seiner Befürworter in keiner Weise nachsteht. Sie mögen nun aber auch seinem Lernvermögen nacheifern und erkennen welche Zerstörungen diese tragische Verkennung der Wirklichkeit mit sich bringt. Der Biologe Marcel Züger, (einst Befürworter des Wolfes) hat es bei seinem Vortrag in Hohenems offen zugegeben. Daher muss abschließend festgehalten werden, dass in unserem bewirtschafteten alpinen Raum jeder Wolf ein Problemwolf ist.

Wie die hochdramatische Entwicklung in der Schweiz zeigt, kann die ganze Situation nur mit den Worten von Kammerpräsident Moosbrugger, beherrscht werden. „Wehret den Anfängen!“

Karl Fritsche war „Kleinbergbauer“ und 10 Jahre Bürgermeister der Gemeinde Bürserberg bei Bludenz.